

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1949)

Artikel: Jacob Wegelin (1721-1791) : Professor der Geschichte an der Ritterakademie in Berlin
Autor: Wegelin, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

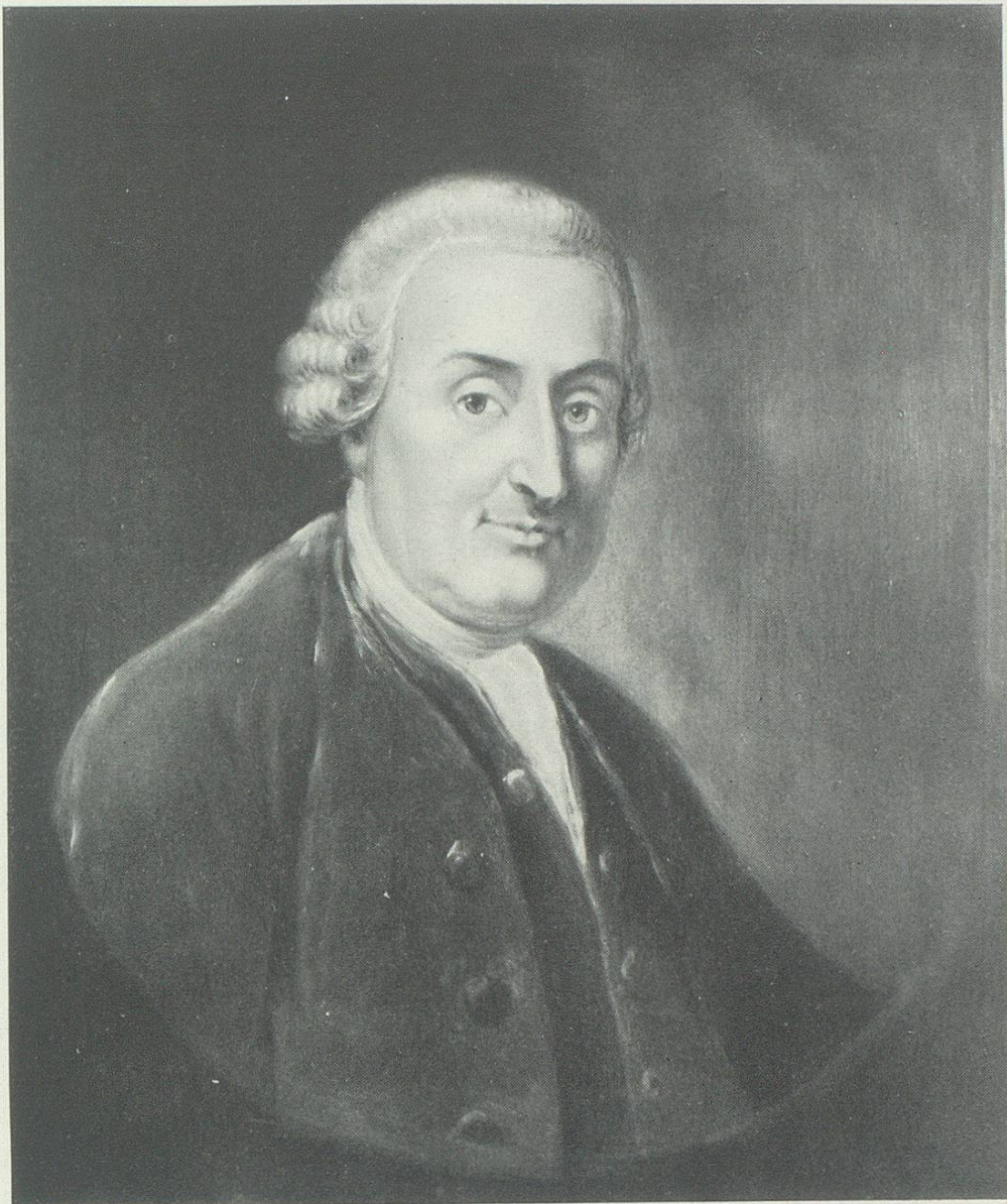
JACOB WEGELIN

(1721 - 1791)

Professor der Geschichte an der Ritterakademie in Berlin

Von Carl Wegelin

Die Stadt St.Gallen besitzt den zweifelhaften Ruf, von der Zeit Vadians bis zur Helvetik, also während 2 1/2 Jahrhunderten, ein vollkommen unfruchtbarer Boden für Wissenschaft und Kunst gewesen zu sein. Noch jüngst hat sich A. Steinmann in seinem Beitrag zum St.Galler Heft der «Atlantis» in diesem Sinne ausgesprochen. Er meint, daß Regungen der höheren Geisteskultur von einer starren Orthodoxie erstickt wurden und daß anderseits die Kaufmannschaft keine Zeit hatte, sich mit geistigen Strömungen auseinanderzusetzen. So sei auch die so notwendige Aufklärung sozusagen spurlos an unserer Stadt vorübergegangen. Immerhin hat St.Gallen im Jahrhundert der Aufklärung einen Mann hervorgebracht, der als Geschichtsschreiber zwischen Vadian und Dierauer einen beachtenswerten Platz einnahm und seiner Vaterstadt Ehre machte. Es ist dies Jacob Wegelin, Professor der Geschichte an der königlichen Ritterakademie und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nach W. Ehrenzellers Urteil war er eine Persönlichkeit von europäischer Bedeutung; St.Gallen wisse bis zur heutigen Stunde noch zu wenig von diesem Vertreter der heimischen Geschichtsforschung. Sein Schicksal scheint freilich die oben angeführte Ansicht zu bestätigen, wonach Träger höherer Geistigkeit in der sanktgallischen Bürgerschaft keine genügende Resonanz fanden.



Jacob Wegelin (1721-1791)
Bild in der Stadtbibliothek «Vadiana» St. Gallen

Der Lebensgang Jacob Wegelins ist in einer von Dekan J. M. Fels verfaßten Biographie geschildert, die im Jahre 1792 bei Huber & Cie. in St.Gallen erschienen ist. Wir entnehmen diesem mit viel Wärme und Verehrung, freilich

in einem schwulstigen Stil geschriebenen Lebensbild die folgenden Angaben:

Jacob Wegelin wurde am 19. Juni 1721 in St. Gallen geboren. Sein Vater Daniel Wegelin hatte in Basel die Rechte studiert und war in St. Gallen Substitut auf der Kanzlei und nachher Spitalschreiber, starb aber schon 1722. Die Mutter war Anna Barbara Züblin, Tochter des Bürgermeisters Jacob Züblin. Nach dem frühen Tode des Gatten verheiratete sie sich zum zweiten Male mit Laurenz Zollikofer, in dessen Familie Jacob Wegelin nun aufwuchs und seine Erziehung genoß. Er soll schon als Kind von sieben Jahren die zweite Lateinklasse des Gymnasiums besucht haben, war also offenbar frühreif. Mit neun Jahren lernte er Griechisch, im Studienplan dieser vierten Gymnasialklasse ist sogar die Übersetzung dreier Evangelien aus dem Griechischen vermerkt. Mit elf Jahren verließ der Knabe das Gymnasium und besuchte nun die Kollegien der beiden Professoren der kleinen theologischen Fakultät, welche St. Gallen damals besaß. Der eine, Bartholome Wegelin, lehrte die sogenannte Humaniora, orientalische Sprachen und Theologie, der andere, dessen Name bei Fels nicht genannt ist, Philosophie und römische Literatur¹. Daneben

¹ Es kann sich hier nur um Daniel Cornelius Zollikofer (1696–1767) handeln, der 1715 zum Professor ordinarius ernannt wurde. In der Stemmatalogie des Stadtarchivs hat er sich in Selbstironie mit folgenden hübschen Versen charakterisiert:

Voici qui fut pendant son âge
un philosophe non chalant
Amoureux sans être galant
et vertueux sans être sage.
Il eut peu de dévotion,
peu de soins, peu d'ambition
et regardoit toute la vie
comme un songe, une rêverie.
Sérieux par tempérament,
studieux par amusement
Il suivoit la loy tousjours sure
de la bonne et douce nature.

aber waren noch zahlreiche andere Fächer im Lehrplan enthalten, zum Beispiel Geographie, Pädagogik und Heraldik. Neben dem Hebräischen – das ganze Alte Testament wurde übersetzt – wurden auch andere orientalische Sprachen, wie das Chaldäische, Syrische, Arabische, Samaritanische und Äthiopische gepflegt, und man wundert sich nur, wie die Männer in dem kleinen St.Gallen zu solchen philologischen Kenntnissen kamen². Nach Fels muß Jacob Wegelin fast eine Art Wunderkind gewesen sein, denn er soll schon im Alter von nicht einmal zwanzig Jahren ein eigenes theologisches System in lateinischer Sprache verfaßt und über ein ganz ungewöhnlich gutes Gedächtnis verfügt haben.

1741 reiste Wegelin als Student nach Bern und wurde dort Hofmeister (Hauslehrer) in einer der vornehmsten Familien. Er verkehrte in Bern mit gelehrten Theologen und in einem «liebenswürdigen Zirkel junger Musenfreunde». 1743 kehrte er nach St.Gallen zurück und wurde hier nach rühmlich bestandenem Examen ins Ministerium aufgenommen und damit auch Lehrer der Religion. Fels schreibt in seinem bombastischen Stile: «Er fing nun erst recht an, die Musen mit aller Zärtlichkeit zu umfassen und die edlen Kräfte seiner erhabenen Seele ihrem Dienste zu weihen.» Offenbar wurde das Kaufmännische Directorium auf seine Talente aufmerksam, denn es beschloß, ihn zum künftigen Prediger der französischen Kirche ausbilden zu lassen und ermöglichte ihm unter Übernahme der Kosten einen mehr als zweijährigen Aufenthalt in Vevey, wo er schon nach einem Vierteljahr es wagen konnte, die Kanzel zu besteigen, wobei seine Zuhörer, geborene Franzosen, sich über die Schönheit seines Vortrages gewundert haben

² Bartholome Wegelin, Dekan und Professor, hat an den niederländischen Universitäten studiert und wahrscheinlich dort sein erstaunliches Wissen in den orientalischen Sprachen erworben.

sollen. Neben der Theologie betrieb Wegelin eifrige Studien über französische Geschichte und Literatur sowie Philosophie. 1746 kehrte er aufs neue in seine Vaterstadt zurück und wurde schon im nächsten Jahr zweiter Prediger an der französischen Kirche.

Da er nur jeden zweiten Sonntag eine Predigt halten mußte, hatte er reichlich Muße zur Fortsetzung seiner Studien, die vor allem der griechischen und römischen Literatur galten. Besonders beschäftigte er sich mit Platon. 1748 wurde er auch Registrator der Stadtbibliothek, was ihm bei seinen Literaturstudien sehr zugute kam. Daneben hielt er in den Jahren 1761–63 Vorlesungen über allerlei geschichtliche und theologische Themen. 1750 verheiratete er sich mit Sabina Elisabetha Täschler.

Von St.Gallen aus trat Wegelin in Verbindung mit Bodmer und Breitinger in Zürich, und Bodmer soll ihn väterlich geliebt und oft mit weisem Rat unterstützt haben. 1759 wurde Wegelin in Anerkennung seiner Gelehrsamkeit zum Professor der Philosophie und lateinischen Sprache ernannt. Seine philosophischen Vorlesungen soll er ganz frei, nach eigener selbständiger Wahl gehalten haben. Wie weit der Rahmen seines Unterrichtes gesteckt war, zeigt der Umstand, daß er auch Physik und theoretische Geometrie lehrte. Im Lateinunterricht nahm die römische Geschichte einen breiten Raum ein. Daneben kreuzte er in Verteidigung seines Glaubens seine Klingen in einem literarischen Streit mit einem Katholiken, indem er die schädlichen Praktiken des Jesuitenordens an den Pranger stellte.

Als Prediger scheint Wegelin wenig Erfolg gehabt zu haben. Seine Kanzelvorträge waren, wie Fels meint, den einen zu abstrakt und dunkel, den andern zu gelehrt. Ja man fürchtete, daß ihn sein eigenes freimütiges Nachdenken über die Religion zu weit führen könnte. Den ihm ferner Stehenden erschien er trocken und langweilig, und

auch seine Abhandlungen fanden wegen ihres abstrakten Inhaltes und einer manchmal unklaren Darstellung wenig Beifall. So wurde er in seiner Vaterstadt zwar von einem kleinen Freundeskreise hoch geschätzt, von vielen jedoch verkannt, wofür Fels den Grund vor allem in seinem fast einsiedlerischen Gelehrtenleben vermutet.

Fels ist überzeugt, daß Wegelin ein frommer Christ war, doch hebt er auch sein durchaus selbständiges Urteil in theologischen Fragen hervor, das sich oft nicht mit den herkömmlichen Ansichten zufriedengab und vor dem geltenden Dogma nicht ohne weiteres haltmachte. Wegelins Charakter wird von Fels als rechtschaffen und liebenswürdig geschildert, er sei durch nichts aus der Fassung zu bringen gewesen und habe auch Kritik an seinen Predigten und Angriffe auf seine Werke gelassen und mit Selbstbeherrschung hingenommen. Auch habe er über seine Mitmenschen nie lieblos und ungerecht geurteilt. Persönlich sehr bescheiden, lebte er auch gesellschaftlich zurückgezogen; denn seine literarischen Arbeiten und sein Streben, sich immer weiterzubilden, ließen ihm fast keine freie Zeit. Im Jahre 1763 unterbrach er seine Tätigkeit durch eine Reise nach Genf, von wo er schon nach einem Monat zurückkehrte.

Während seiner St.Galler Zeit verfaßte Wegelin fünf Werke, die im Druck erschienen sind und deren Titel hier angeführt seien³:

Die letzten Gespräche Sokrates' und seiner Freunde. Zürich 1760.

Rousseaus patriotische Vorstellungen gegen die Einführung einer Schaubühne für die Comödie in der Republik Genf. Nebst dem

³ Eine in der Stadtbibliothek aufbewahrte kleine Schrift mit dem sonderbaren Titel «Beherrigungen der Beherrigungen», ohne Namen des Verfassers 1762 in Lindau gedruckt, scheint nach handschriftlicher Eintragung auch von J. Wegelin zu stammen.

Schreiben eines Bürgers von St.Gallen: Von den wahren Angelegenheiten einer kleinen, freyen, kaufmännischen Republik. Zürich 1761.

Vertheidigung des erhabenen moralischen Geschmacks in den schönen Wissenschaften gegen das Paradoxe, daß er schädlich sein könne. Lindau 1762.

Religiöse Gespräche der Todten. Frankfurt und Leipzig 1763.

Politische und moralische Betrachtungen über die spartanische Gesetzgebung des Lykurgus. Lindau 1763.

Außerdem übersetzte Wegelin Werke von d'Alembert und Tronchin (Genf) ins Deutsche und verfaßte Rezensionen verschiedener Bücher.

Die beiden größeren Werke, die hier kurz charakterisiert seien, nämlich die Gespräche des Sokrates und die religiösen Gespräche der Toten, sind Versuche, sich in die Gedanken- und Vorstellungswelt geschichtlicher Persönlichkeiten zu versetzen und in Gesprächsform ihre Ansichten der Nachwelt zu übermitteln. In den *Letzten Gesprächen Sokrates'* treten bald dieser selbst und seine Schüler, bald seine Feinde in kürzeren und längeren Szenen auf, so daß also die Darstellung an ein Drama erinnert und ein anschauliches, wenn auch langfädiges Bild der Vorgänge entwickelt wird, welche schließlich die Verurteilung des Sokrates zum Gifftod zur Folge haben. Man kann in diesen Gesprächen Sätze finden, die auch heute noch zutreffend und beherzigenswert erscheinen, so zum Beispiel:

«Es ist nur die Schuld der Toren, wenn der Weise sonderbar oder eigensinnig scheint.»

«Man kann die innere Gutheit eines Grundsatzes niemals durch die Gewaltthätigkeit der Mittel behaupten, die man zu dessen Verteidigung anwendet.»

«Das natürliche Recht ist älter denn alle Gewalt, und das Recht des Stärkeren ist eigentlich keines, sondern eine Verletzung aller ursprünglichen Billigkeit.»

«Die größte Klugheit ist, daß man sein Gewissen niemals beschwere.»

Die Gespräche des Sokrates haben durch Lessing eine scharfe Kritik erfahren, der Wegelin vorwirft, er habe das Wesen des Sokrates falsch erfaßt und habe aus ihm einen eitlen, stolzen und eigensinnigen Bürger Athens gemacht, der dem Bilde Platons gar nicht entspreche und stets die Worte Tugend und Weisheit im Munde führe (Briefe, die neueste Literatur betreffend. VII. Teil. Berlin 1760). Gegen diese Kritik hat sich Wegelin nicht ohne Geschick und Berechtigung in den «Freymütigen Nachrichten» (1761) verteidigt.

In den *Religiösen Gesprächen der Todten* werden unter Aufwendung eines umfassenden Wissens zwanzig Dialoge geboten, beginnend bei Platon und den Kirchenvätern bis in die Zeit des 17. Jahrhunderts. Es seien hier nur einige wenige der Gesprächspartner genannt: Augustinus und Pelagius, Luther und Erasmus, Herzog Alba und Admiral Coligny, Zwingli und Bruder Klaus, Bernhard von Clairvaux und Papst Alexander VI. (Borgia). Mit viel theologischem Aufwand werden hier religiöse Grundsätze, Lehrmeinungen und Glaubensunterschiede zwischen Katholiken und Protestanten diskutiert, wobei die geschichtlichen Ereignisse in der Beweisführung durch die einzelnen Persönlichkeiten eine große Rolle spielen. Bei aller Grundsatzfestigkeit sucht Wegelin den Graben zwischen den Konfessionen nicht zu vertiefen, und man gewahrt bei ihm oft einen deutlichen Zug zur Toleranz.

Wegelin ist mit der Idee, durch solche fiktive Gespräche von ins Jenseits Entrückten aufklärend und belehrend zu wirken, älteren Vorbildern gefolgt; denn schon der griechische Schriftsteller Lukianos (geb. um 125 n. Chr.) hat von dieser Form Gebrauch gemacht⁴. Wegelins hier nieder-

⁴ In unserem Jahrhundert (1919) hat F. Mauthner «Totengespräche» zu satirischen Darstellungen der verstorbenen Zeitgenossen benutzt.

gelegte Gedanken verdienen unser warmes Interesse; leider aber sind sie zum Teil in einen schwerfälligen Stil gefaßt, stellenweise für uns Heutige sogar unverständlich. Seine Sätze sind mit vielen jetzt nicht mehr gebräuchlichen Fremdwörtern durchsetzt, so daß die Lektüre meistens recht mühsam ist. Der Verfasser mußte sich auch wegen dieses Werkes Kritik gefallen lassen, wobei manche Gegner ungerechterweise Meinungen, die er den Disputierenden in den Mund gelegt hatte, ihm selbst zuschrieben. Seine freien Anschauungen erregten offenbar Anstoß bei der damaligen Geistlichkeit.

In dem kleinen Aufsatz «*Von den wahren Angelegenheiten einer kleinen, freyen, kaufmännischen Republik*» preist Wegelin die Religion als die Grundveste des Staatswesens; er hebt aber auch die Bürgertugenden in seiner Vaterstadt hervor, wovon folgende Sätze zeugen:

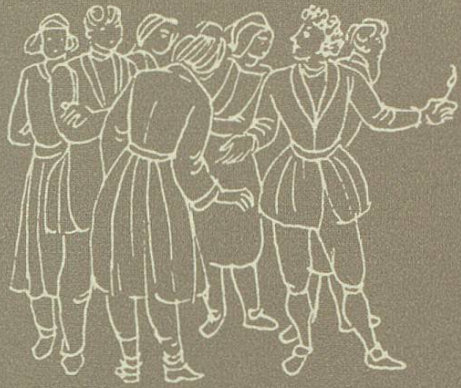
«Hier tut eine Handvoll Bürger dasjenige, was die größten Monarchen nicht auszurichten vermögen.»

«Je kleiner ein freyer Staat ist, desto größer muß das moralische Maß seiner großmütigen Tugend sein.»

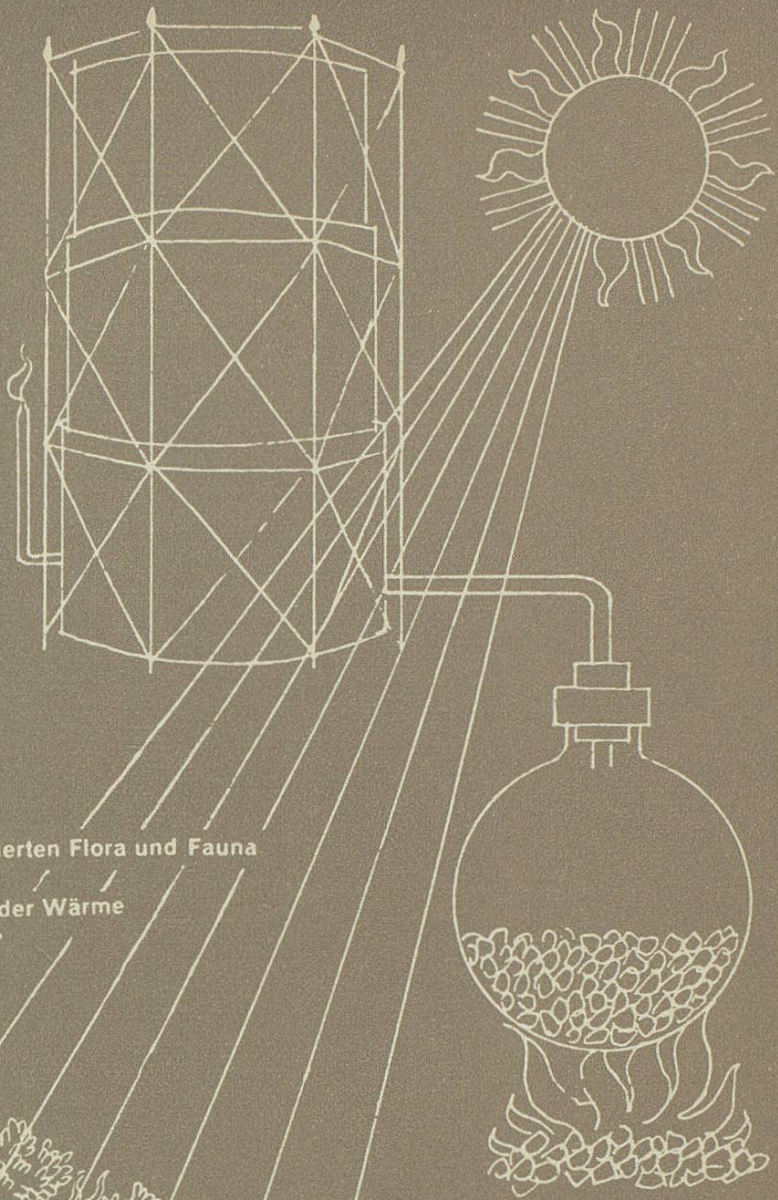
«Ein republikanischer Magistrat dienet dem gemeinen Wesen und nicht sich selbst. Das Vertrauen des Volks ist seine vornehmste Belohnung. Er ist als der Verwalter der Familiengüter anzusehen, als der öffentliche Vogt vieler Unmündiger.»

«Könnte die Tugend gegen ihre Verleumder, die sie eines verkappten Eigennutzes beschuldigen, einen stärkeren Beweis als das Exempel einer Republik anführen, da man sich mehr Gewissen machet, das gemeine Gut, als sein eigenes zu verschwenden?» Wahrlich ein Spruch, der auch heute noch seine Gültigkeit haben sollte.

Endlich erörtert Wegelin noch die Mittel zur Förderung der Industrie und Kaufmannschaft. Er möchte die Talente der Bürger zum Nutzen des Staates heranziehen und warnt



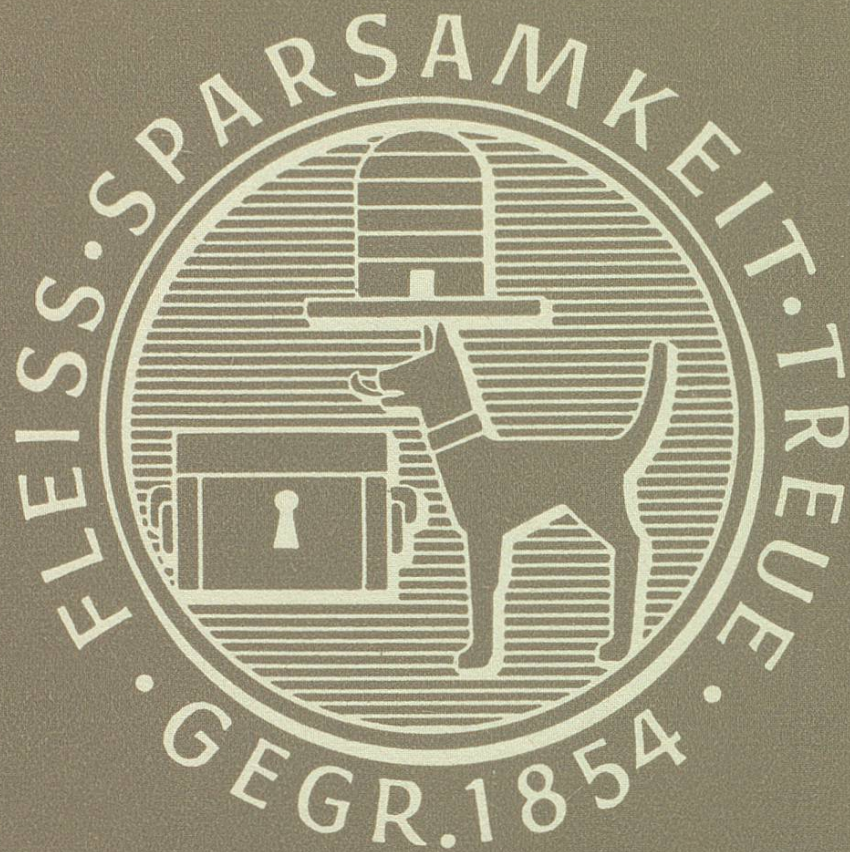
Wärmende Strahlen beleben die Erde;
üppig gedeihen Pflanzen und Tiere.
Stürme und Fluten fegen hernieder
und überschütten im Laufe von Jahrhunderten Flora und Fauna
Schicht legt auf Schicht sich,
und unter dem wachsenden Druck und der Wärme
bildet im Schoße der Erde
sich langsam die nützliche Kohle.



Einmal zutage gefördert,
wird sie in großen Retorten ausgeglüht
und also das schon seit 100 Jahren begehrte,
immer beliebtere Gas,
der Edelbrennstoff für Haushalt, Industrie und Gewerbe,
die wärmende Flamme, gewonnen!

Max Torgler

Gas- und Wasserwerke der Stadt St. Gallen



ST. GALLISCHE
CREDITANSTALT
ST. GALLE N

Die Bank am Marktplatz

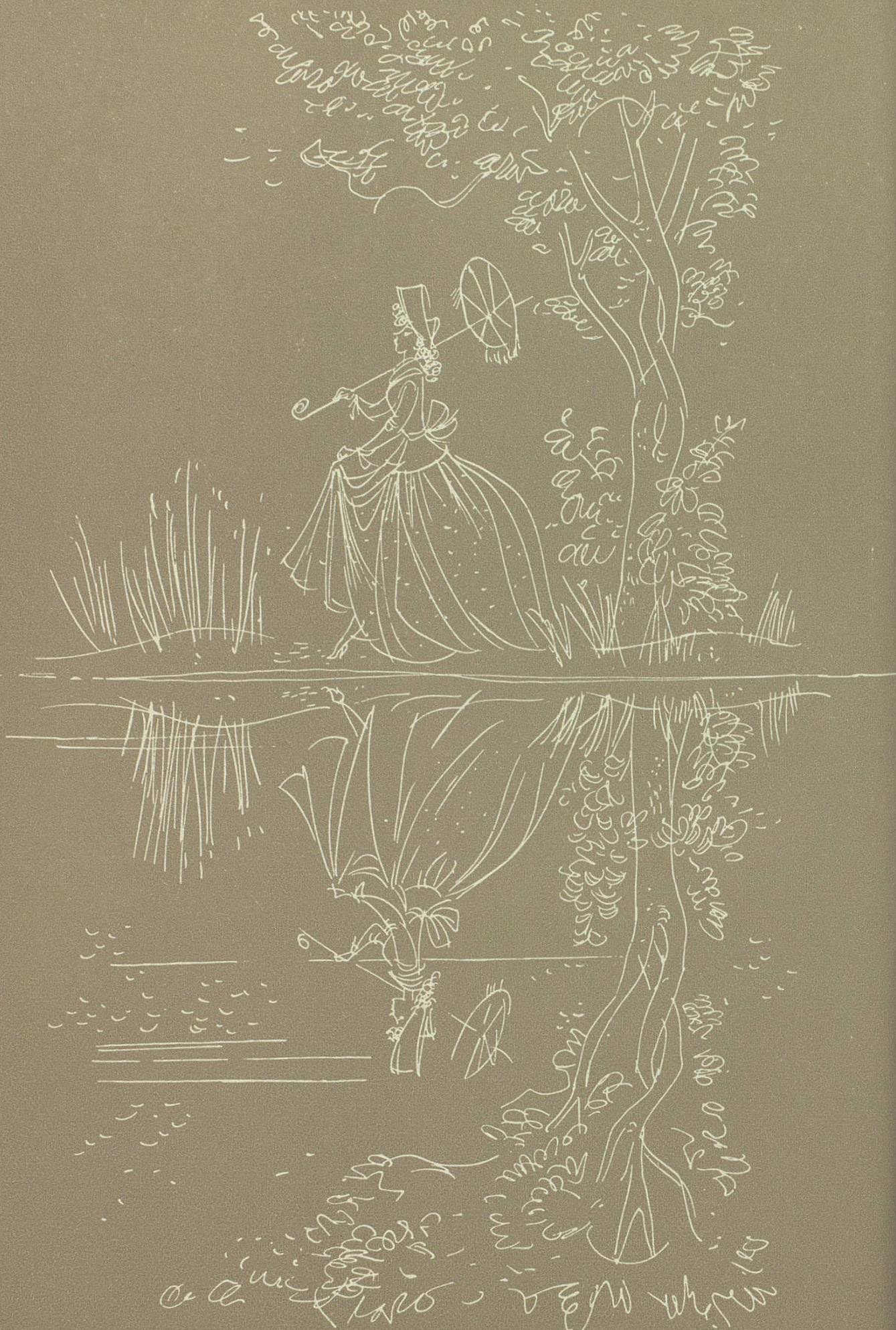


BAUEN
und
MÖBEL

THEODOR SCHLATTER & CO. AG.

WASSERGASSE 24 ST.GALLEN TEL. (071) 27401

Spiegelklare Wiedergabe Cliché John & Co. St.Gallen



Spiegelklare Wiedergabe Cliché John & Co. St.Gallen



Die von Gottfried Steinmann gegründete «Ersparniscassa
der Stadt St. Gallen» ging 1811 an die Gemeinde über.
Ihrem ursprünglichen Zweck dient sie in erweiterter Form.

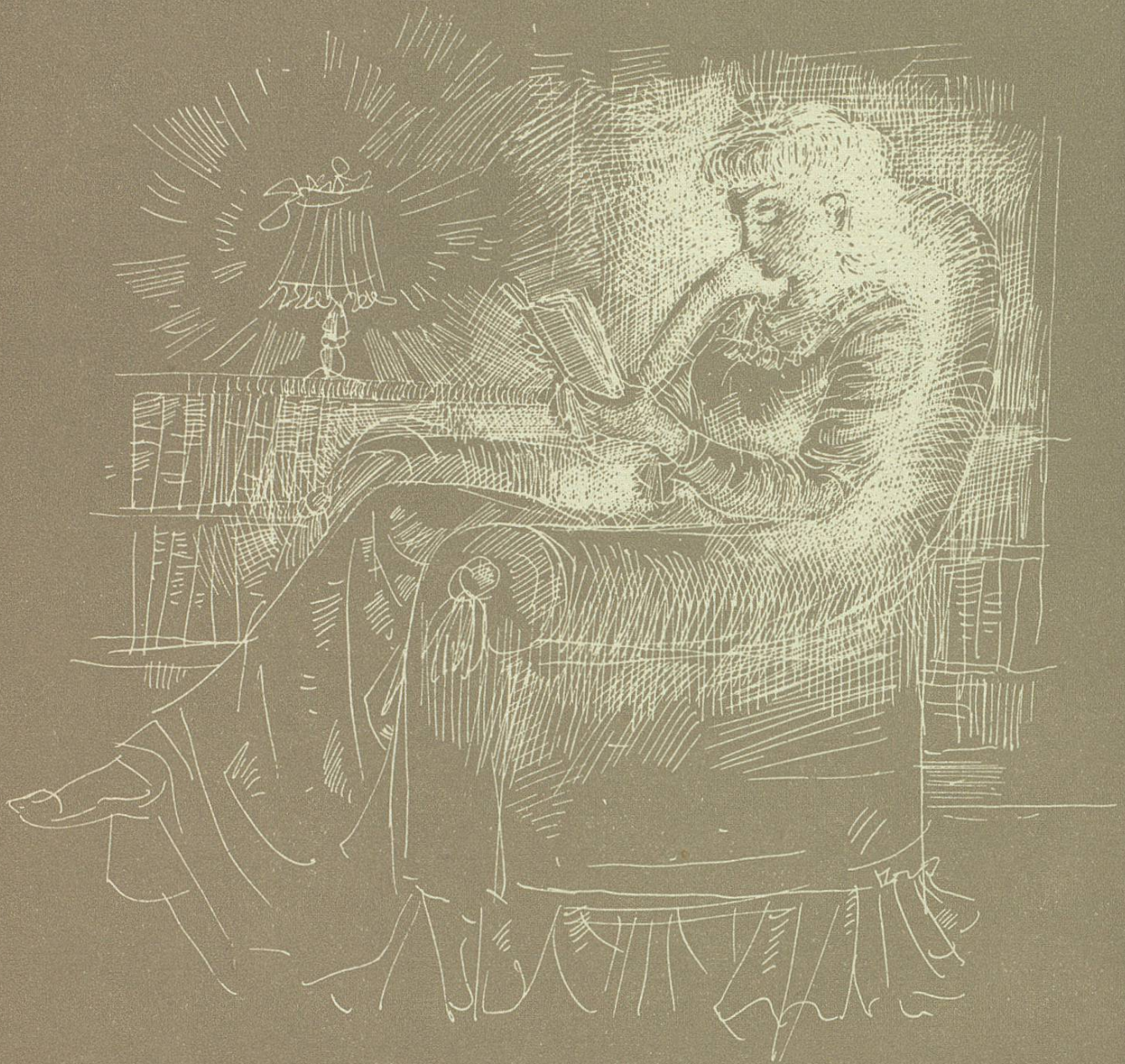
Die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung
entbindet den Menschen nicht von der Verantwortung,
selbst für alte und kranke Tage vorzusorgen.

Die sichere Kapitalanlage bei der Ersparnisanstalt
bietet Gewähr für einen sorgenfreien
Lebensabend.



ERSPARNISANSTALT DER STADT ST. GALLEN

Gegründet 1811 Gallusstraße 14

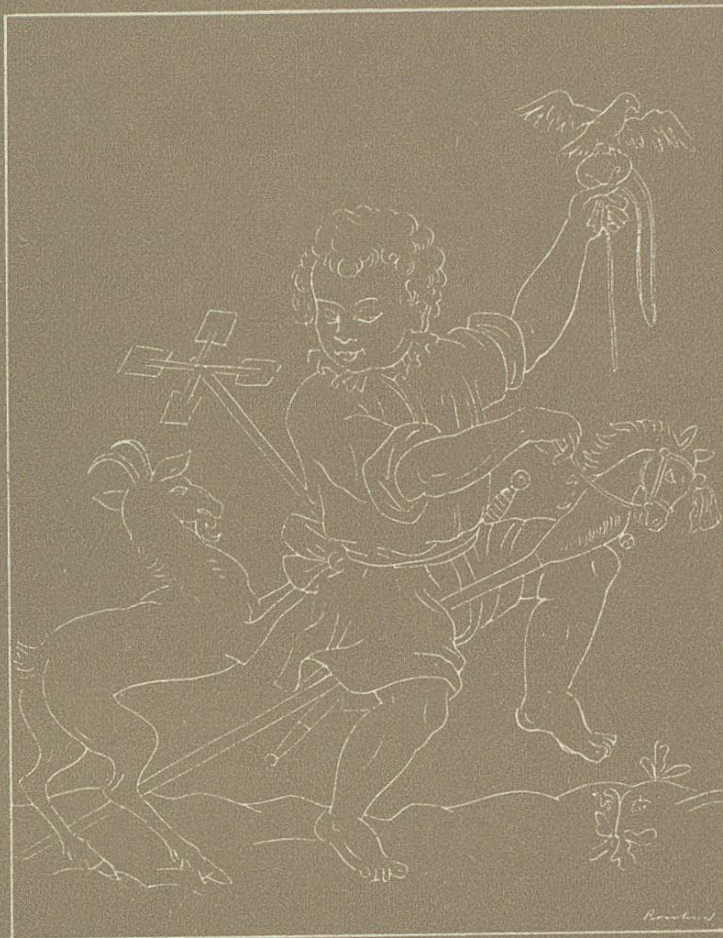


*Das schöne Buch wird vom Künstler,
Buchdrucker und Buchbinder mit
der gleichen Liebe zum Edlen geschaffen*

HACHEN + CO.

ST. GALLEN TEUFENER STRASSE 3

BUCHBINDEEI FÜR VERLAG UND INDUSTRIE



Das «Steckenpferd» des Erwachsenen kommt
oftmals teurer zu stehen als ein richtiges
Reitpferd im Stalle



Das «Steckenpferd» des Kindes kauft man
gut und vorteilhaft im «Scheggen»



SPIELWAREN
HEINRICH ZOLLIKOFER
ZUM SCHEGGEN
MARKTGASSE 19



Das Eichhörnchen sammelt Vorrat für den Winter
Der Kluge spart beizeiten für das Alter.

**ERSPARNISANSTALT
DES KAUFMÄNNISCHEN DIRECTORIUMS AG.
ST.GALLEN**

Gallusstraße 16

vor dem «Sieg einer elenden Pedanterey über eine aufgeklärte Vernunft». Jedenfalls geht aus seinen Darlegungen hervor, wie warm er sich für das Wohl seiner Heimatstadt interessiert hat⁵.

Das Jahr 1765 brachte dann die große Wendung in Wegelins Leben. Bodmer hatte ihn schon früher dem aus Winterthur stammenden Ästhetiker Johann Georg Sulzer, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, empfohlen, der Wegelin in St.Gallen besuchte und ihn dann Friedrich dem Großen als Professor der Geschichte an der neu gegründeten Ritterakademie in Berlin vorschlug. Nach Überwindung mannigfacher Bedenken nahm Wegelin den an ihn ergehenden Ruf an; er stand damals im Alter von 44 Jahren. Seine Schüler müssen seinen Weggang sehr bedauern haben, denn in einer Abschiedsrede heißt es: «Wir alle werden lebenslänglich Dero dankbarste und schuldigste Verehrer sein», und Fels fügt hinzu: «Ihn begleiteten manche feurige Wünsche, sehnsuchtsvolle Blicke und glühende Zähren.» Am 16. April 1765 verließ Wegelin seine Vaterstadt in der sicheren Erwartung, sie nie wieder zu sehen, begleitet von seiner Frau und seinen sechs Kindern. Die Reise muß bei rauhem Wetter und schlechten Straßen sehr beschwerlich gewesen sein, das jüngste Kind starb schon sieben Tage nach der Ankunft in Berlin. Unterwegs besuchte Wegelin in Leipzig den alten Gellert und den ihm befreundeten Landsmann Georg Joachim Zolliker, der Pfarrer der reformierten Gemeinde und einer

⁵ Fels führt noch 16 kleine Abhandlungen über schweizergeschichtliche und theologische Themen an, die Wegelin in den Jahren 1761–63 verfaßte und die in Handschrift in der Stadtbibliothek aufbewahrt seien. Sie sind aber hier nicht mehr aufzufinden. Einige befaßten sich mit sanktgallischen Verhältnissen und Ereignissen, so mit dem Ursprung und der politischen Verfassung der Stadt, der Gesetzmäßigkeit der Reformation in St.Gallen, den «verschiedenen Vorzügen des berühmten Bürgermeisters von St.Gallen Joachim von Watt», den «Ursachen des blühenden Zustandes unseres Leinwandgewerbes». Der Verlust dieser Schriften ist sehr zu bedauern.

der berühmtesten Kanzelredner der damaligen Zeit war. Am 7. Mai langten die Reisenden endlich in Berlin an.

Kurz darnach wurde Wegelin dem König vorgestellt, der ihm Fragen über schweizerische Verhältnisse vorlegte und von den Antworten offenbar befriedigt war. An der Ritterakademie, welche nach Friedrichs eigenem Plan 1765 errichtet wurde und für die Ausbildung junger Edelleute zu Dienern des Staates bestimmt war, unterrichtete Wegelin zehn bis elf Wochenstunden in Geschichte; daneben aber hielt er zu Hause private Vorlesungen über Universalgeschichte «zur Bildung des wahren historischen Geschmacks».

Schon im ersten Jahr seines Berliner Aufenthaltes wurde Wegelin auch zum Mitglied und Archivar der Akademie der Wissenschaften gewählt. Es ist merkwürdig und höchst ehrenvoll für den wissenschaftlichen Ruf der damaligen Schweiz, daß Friedrich der Große hauptsächlich Schweizer in die Akademie berief. Nach dem Zeugnis Zimmermanns, des berühmten aus Brugg stammenden Arztes, der Friedrich in seiner letzten Krankheit behandelte, waren in der Akademie der Wissenschaften nicht weniger als acht Schweizer, nämlich Béguelin, Merian, Bernoulli, Cat, Euler, Lambert, Sulzer und Wegelin, neben denen nur fünfzehn Deutsche, Franzosen und Italiener standen. Ganz besondere Gunst genoß Sulzer bei dem großen König, der auch seine Neffen, darunter den Thronfolger, durch Schweizer erziehen ließ. Mit Sulzer, der ihm in herzlicher Freundschaft zugetan war, wurde Wegelin hie und da zur Tafelrunde des Königs zugezogen. Er verkehrte ferner öfters mit dem Philosophen Moses Mendelssohn und seinem Mitbürger, dem Kriegsrat und Subdirektor der Ritterakademie F. Zollikofer.

Durch die Verbesserung seiner ökonomischen Lage wurde Wegelin in den Stand gesetzt, sich eine reichhaltige Bibliothek anzuschaffen. Er hatte nun aber auch die nötige

Zeit, sich in vermehrtem Maße der historischen Wissenschaft zu widmen und größere Werke abzufassen, die er, dem am Berliner Hofe herrschenden Usus entsprechend, größtenteils in französischer Sprache schrieb.

Schon 1766 erschien: *Considérations sur les principes moraux et caractéristiques des gouvernements*. In diesem Büchlein von zweihundert Seiten verfolgt Wegelin die Entstehung der Staatsformen vom Naturzustand des Menschen bis in seine gegenwärtige Periode. Es handelt sich also gleichsam um eine Entwicklungsgeschichte der Staaten, wobei Parallelen zwischen der individuellen und der gesellschaftlichen Entwicklung gezogen werden. Der Wilde wird nur von den Gefühlen der Lust und Unlust und von Gewohnheiten beherrscht. Klima und Bodengestaltung mit der Verschiedenheit der Nahrungsbeschaffung bestimmen die Art dieser Völker als Hirten-, Jäger-, Ackerbau- und Kriegervölker. Die ersten Regierungsformen entstanden allmählich durch höhere Gefühle des Menschen, wie durch den Kindesrespekt bei den Chinesen, die Liebe zur Heimat bei den alten Persern und den Hang zum Vergnügen bei den Babyloniern und Assyriern. Bei den alten Ägyptern soll die Neugier – wir würden heute sagen der Forschungstrieb – staatsbildend gewesen sein, eine Behauptung, die uns freilich sehr sonderbar anmutet. Den auf dieser Basis entstandenen Despotien folgten dann Staaten, welche wie die griechischen eine gewisse Unabhängigkeit des Individuums ermöglichten. Während die einen Staaten, nämlich die Handelsstaaten, wie Tyrus, Karthago, Venedig und Holland, auf Sonderinteressen gegründet waren, herrschte bei den anderen das allgemeine Interesse vor, so bei den Republiken Griechenlands, zum Teil auch bei Rom und der Schweiz. Natürliche, moralische oder religiöse Gefühle können die Staatsbildung bestimmen. Im Ständestaat des 18. Jahrhunderts vertritt das niedere Volk die natürlichen

Instinkte oder Gefühle, der Adel die moralischen, überlegten Gefühle und der Klerus die religiösen Gefühle. Indem aber der Bürger das Wohl des Staates über das eigene Glück und den eigenen Stand stellt, entsteht der Zustand der «bürgerlichen Gefühle». Auf der letzten Seite des Buches steht der gewiß heute noch richtige Satz: «Ce qui manque à l'Europe est l'idée d'un bien général européen ou une politique universelle.»

Was an diesem Werke Wegelins vor allem auffällt, das ist die allzu einfache Art, wie er die Staatenbildung auf das psychologische Prinzip der Gefühle, die er vom Individuum auf die Allgemeinheit überträgt, zurückführen will. Das Buch fand jedoch den Beifall Friedrichs des Großen, der Wegelin mit Montesquieu verglich, indem er freilich hinzufügte: «Si son style répondait à la force de ses idées.»

Ein zweites kleines Werk sind die «*Mémoires historiques sur les principales époques de l'histoire d'Allemagne*» (1766). In dieser auch ins Deutsche übersetzten Schrift untersucht Wegelin die Entwicklung der Staatsgewalt im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation von Karl dem Großen bis zu Karl IV., indem er den Übergang des Despotismus Karls des Großen über die kaiserlichen Gewalten des Mittelalters bis zur Einsetzung der Kurfürsten durch Karl IV. schildert. Er wirft dabei auch interessante Streiflichter auf andere Nationen, verfällt aber manchmal in einen allzu starren Schematismus.

1768 erschien dann Wegelins großes zweibändiges Werk «*Caractères historiques des empereurs depuis Auguste jusqu'à Maximin*». Es enthält dem Titel entsprechend nicht eine Geschichte der römischen Kaiser mit chronologischer Darstellung der Ereignisse während ihres Imperiums, sondern eine Schilderung ihrer Charaktereigenschaften, gemessen an ihren Staatshandlungen und ihrer privaten Lebensgestaltung. Dem Geiste der Aufklärungszeit entsprechend

wird ein strenger moralischer Maßstab angelegt; Lob und Tadel werden reichlich gespendet, wobei man dem Verfasser zugestehen muß, daß er sich um ein objektives Urteil bemüht und die Taten der Kaiser psychologisch zu begründen versucht. Die Heranziehung der Familiengeschichte und der politischen Schachzüge der Gegner ergibt oft interessante Bilder und verrät Wegelins große Sachkenntnis bis in Einzelheiten hinein.

Das größte Werk, das Wegelin an die Hand nahm und an welchem er sieben bis acht Jahre lang arbeitete, ist die *«Histoire universelle et diplomatique»*, zu welcher er schon 1769 einen Plan entworfen hatte. Von dieser allgemeinen und nach Ansicht eines Rezensenten unrichtig als diplomatisch betitelten (es sollte richtiger heißen *«philosophischen»*) Geschichte erschienen in den Jahren 1776–78 drei Doppelbände, welche die Ereignisse von der Teilung des Römischen Reiches bis zum Tode Ludwigs V. von Frankreich im Jahre 987 enthalten. Fels hebt hervor, daß es sich um sogenannte pragmatische Geschichtsschreibung handle, indem die inneren Zusammenhänge der Begebenheiten nach Ursache und Wirkung erforscht werden. In Wirklichkeit war es eine Art von Kulturgeschichte. Aber auch hier zeigten sich neben den Vorzügen von Wegelins Methode die Nachteile einer allzu weitgehenden Spekulation und die Voranstellung moralisierender Gesichtspunkte, was auch in der Kritik zum Ausdruck kam. Ferner wurde schon von den Zeitgenossen der Mangel an Quellenangaben gerügt. Eine kürzere und schärfere Fassung hätte dem Werk wohl mehr Leser verschafft, so aber mußte Wegelin wegen einer ungenügenden Zahl von Subskribenten die Fortsetzung einstellen. Friedrich der Große aber lobte den Verfasser mit den Worten: *«Mr. Weguelin, vous avez fait un très bon ouvrage, j'en suis fort content, cela est bien dit, bien pensé. Continuez, je vous aurai de l'obligation.»*

In den Memoiren der Berliner Akademie der Wissenschaften publizierte Wegelin 1770–76 fünf Aufsätze «*Sur la philosophie de l'histoire*». J. Dierauer schreibt hierüber: «Tiefgehend als sein unmittelbarer Vorläufer auf diesem Gebiet, Isaak Iselin⁶, erkannte er, daß die äußeren Tatsachen von geistigen Kräften und leitenden Ideen durchdrungen und beherrscht werden und daß das Wesentliche und Bleibende in der Geschichte durch die Natur und Entwicklung von Ideen bedingt ist. Immer betrachtet er die Erscheinungen vom hohen universalistischen Standpunkt.»

Als letztes größeres Werk erschienen 1783 in deutscher Sprache die «*Briefe über den Wert der Geschichte*». Hier breitet Wegelin sein umfassendes, oft erstaunliches Wissen vor dem Leser aus, indem er aus der Zusammenstellung einzelner Begebenheiten Schlüsse auf ihre allgemeinen Ursachen und ihren weiteren Ablauf zieht und sie aus der jeweiligen Geistesverfassung der handelnden Menschen zu erklären versucht. Sehr viel ist von der Policierung der Völker die Rede, worunter wohl die kulturelle Hebung zu verstehen ist. Man könnte in diesen Briefen und ihren Überlegungen fast einen Vorläufer von J. Burckhardts weltgeschichtlichen Betrachtungen erblicken, wenn Wegelin seine Gedanken etwas klarer herausgearbeitet und leichter verständlich niedergeschrieben hätte.

Soviel über Wegelins literarische Tätigkeit, die in Berlin, besonders in der Akademie der Wissenschaften, offenbar viel Anklang fand, während sie anderswo von den Zeitgenossen weniger geschätzt wurde, so zum Beispiel von Albrecht von Haller, der von Wegelins Werk über die römischen Kaiser nicht erbaut war. Eine gerechte Würdigung seiner geistigen Bedeutung muß jedoch anerkennen, daß Wegelin ein selbständiger Denker mit hohen ethischen

⁶ Isaak Iselin. Philosophische Mutmaßungen über die Geschichte der Menschheit. 1764.

Zielen war. Ein Rezensent seiner «Histoire universelle» nennt ihn einen hellen und scharfsinnigen Kopf, der oft ganz neue Aussichten zu eröffnen verstehe, und Bock, der ihm und seiner Geschichtstheorie 1902 eine eigene größere Abhandlung⁷ gewidmet hat, hält ihn für den fortgeschrittensten Geschichtstheoretiker der Aufklärung, freilich nur für einen Geist zweiten Ranges, dessen psychologische Deutungsversuche erst durch Herder richtig verwirklicht wurden und zur Vollendung kamen.

Es bleibt uns nun noch übrig, einiges über Wegelins gesellschaftliche Stellung und seine letzte Zeit in Berlin zu berichten. Er hatte hier nicht bloß Umgang mit seinen Kollegen von der Akademie, sondern auch mit Kreisen der Aristokratie und Diplomatie. Von einem Herrn von Arnim wurde er öfters auf dessen Schloß Suckow eingeladen, wo er von dem Direktor der Malerakademie, Rode, porträtiert wurde. Dieses Bild befindet sich heute in unserer Stadtbibliothek und ist wahrscheinlich der Figur Wegelins ähnlicher als die mehr in die Karikatur gehende Radierung von Chodowiecki, die nicht nach dem Leben aufgenommen wurde und für Lavaters Physiognomik bestimmt war.

1780 verlor Wegelin zu seinem großen Schmerze seinen Freund Sulzer und 1789 auch seine Frau. In den Sommermonaten wohnte er auf dem Lande und ging auch bei Wind und Wetter immer zu Fuß nach der Stadt, was wohl dazu beitrug, ihn bis zu seinem 67. Jahr gesund und leistungsfähig zu erhalten. Erst von 1788 an stellten sich Zeichen von Herzschwäche und Wassersucht bei ihm ein; er wurde immer schwerfälliger, und im Sommer 1791 erlag er einer fieberhaften Krankheit, wobei er der kommenden Auflösung mit vollkommener Ruhe und Gelassenheit entgegensah. Der Kriegsrat Zollikofer besuchte ihn täglich bis zu

⁷ Ich verdanke den Hinweis auf die Arbeit von Bock Herrn Reallehrer H. Rosenmund.

seinem Ende am 8. September. Die Leiche wurde im Berliner Dom beigesetzt.

Wegelins Tochter Barbara führte ihm nach dem Tode der Gattin den Haushalt und kehrte später in die Schweiz zurück, wo sie 1826 in Tägerwilen starb. Mit ihr starb dieser Zweig der Familie Wegelin aus.

Jacob Wegelins Lebensbild hat uns einen typischen Vertreter des Zeitalters der Aufklärung gezeigt, gewiß nicht eine überragende Persönlichkeit, aber einen begabten Menschen voll guten Willens und beseelt von dem seiner Zeit eigenen Glauben an den Fortschritt der Menschheit und ihre nach dem Guten zielende Entwicklung. Man braucht nicht in den Lobeshymnus von Fels einzustimmen und darf doch anerkennen, daß er seiner Wissenschaft mit unglaublichem Fleiß und mit originellen Gedanken gedient hat. Als getreuer Sohn seiner Vaterstadt hat er den Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit bewahrt und im Leben auch bewährt und war damit seinen Schülern und vielen anderen ein Vorbild.

Benützte Literatur

- Allgemeine deutsche Bibliographie.* Jacob Wegelin. Bd. 41. 1896.
Bock H. Jacob Wegelin als Geschichtstheoretiker. Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte. Bd. 9. Heft 4. Leipzig 1902.
Ehrenzeller P. Sanktgallische Jahrbücher 1826.
Ehrenzeller W. Schweizerisches Geschlechterbuch. Bd. 7. 1943. S. 633.
Fels J. M. Biographie des Herrn Jacob von Daniel Wegelins. St.Gallen 1792.
Harnack A. Geschichte der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1901.
Rezensionen des Buches von Fels. Göttinger Anzeiger. 24. Stück. April 1792. S. 543. Allgemeine deutsche Literaturzeitung. Hornung 1793. S. 228.
Rosenmund. Jakob Wegelin, ein sanktgallischer Geschichtsphilosoph. St.Galler Tagblatt. 1923. 22. März. Nr. 69.
Verzeichnis der St.Galler Prediger seit der Reformation. Stadtarchiv.
Wernle. Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert. Bd. 1 u. 3 1925.
Zimmermann J. G. Friedrichs des Großen letzte Tage. Basel. 1928.